Susanne Maria Weber

Systemreflexive Evaluation von Netzwerken und Netzwerk-Programmen

Eine methodologische Perspektive

Evaluation zu kontextualisieren und kontexttheoretisch zu untermauern ist eine Forderung, die in der Evaluation des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) formuliert wird. Doch welche Ansätze und Verfahren eignen sich, den Gegenstand „Netzwerke" komplexitätsangemessen theoretisch zu fundieren und methodologisch reflektiert zu evaluieren? In diesem Beitrag wird eine systemreflexive Perspektive auf Netzwerk-Programme vorgeschlagen, die gegenstands- und kontexttheoretische, methodologische und programmtheoretische Fragedimensionen aufwirft. Auf der Grundlage des strukturationstheoretischen Ansatzes wird Netzwerkevaluation in den Kontext der Mehrebenenregulation in Netzwerken gestellt. Die Programme selbst, ihre Evaluationsmethodologien und Akteure treten so als Herstellungszusammenhang in den Blick.

1. Netzwerkregulation und reflexive Strukturation als Theorierahmen für Evaluation in und von Netzwerken

Ausgehend von Giddens' Theorie reflexiver Vergesellschaftung (1990) wurde der strukturationstheoretische Ansatz von den Betriebswirtschaftlern Sydow (1999) und Windeler (2001) bezogen auf das Feld der Unternehmensnetzwerke weiter entwickelt und ausgearbeitet. Sie rekonstruieren ökonomisches Handeln als in soziales Handeln eingebettet und gehen von einer Konstitutionsperspektive von Beziehungen als Relationen aus. Indem Giddens'sche Konzepte („social practices", „practical consciousness", „dialectic of control" und „reflexive monitoring" (Sydow/Göbel 2001, S. 78)) dem Ansatz der Netzwerkregulation zugrunde liegen, werden gesellschaftstheoretische Kategorien organisations- und netzwerktheoretisch fruchtbar gemacht (Ortmann/Sydow/Windeler 2000). Sydow (1999) und Windeler (2001) fokussieren insbesondere die Frage des Netzwerkmanagements und der Netzwerkentwicklung.

Netzwerkmanagement umfasst alle sozialen Praktiken der intendierten Steuerung von Netzwerken. Im Vordergrund stehen vier Managementfunktionen, die von einzelnen Netzwerkakteuren oder dem Netzwerk als kollektivem Akteur wahrgenommen werden und rekursiv aufeinander bezogen sind. Dies sind die Selektion der Partnerunternehmungen, die Allokation der Aufgaben und Ressourcen der Netzwerkpartner, die Regulation der Netzwerkaktivitäten sowie die Evaluation der Leistungsbeiträge der einzelnen Partner und des gesamten Netzwerkes. *Netzwerkentwicklung* ist Resultat und Medium konkreter Praktiken des Netzwerkmanagements ebenso wie von Handlungs-

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

folgen, Einflussnahmen Dritter und Zufälligkeiten (Sydow/Göbel 2001, S. 79). Wandel im Netzwerk vollzieht sich einerseits geplant durch Intervention und ungeplant durch Evolution. Netzwerkentwicklung (und ihre rückkoppelnden Effekte und Wirkungen auf die beteiligten Organisationen) lässt sich damit als Ergebnis reflexiver wie nichtreflexiver Strukturation fassen. Aus strukturationstheoretischer (wie auch aus evolutions-, system- und komplexitätstheoretischer) Sicht ist Netzwerkentwicklung damit auch Ergebnis unintendierter Konsequenzen absichtsvollen Handelns. Einerseits sind den Akteuren ihre Handlungsbedingungen nicht vollständig bekannt, insbesondere aber wird das Routinehandeln als in „praktischem Bewusstsein" (practical consciousness) verankert gesehen. Nach Giddens beeinflussen vor allem solche wiederkehrenden sozialen Praxen die Entwicklung eines Netzwerkes.

Kennzeichnend für die strukturationstheoretische Perspektive auf Netzwerke sind die Merkmale der Konstitution, der mehrdimensionalen Regulation, der Kontextualisierung, der Koevolution und der Vernetzung in herrschaftlichen Terrains (Windeler 2001). Konstitution bedeutet in diesem Zusammenhang, dass das Netzwerk als nicht-statisch, sondern als prozessual verstanden wird. Als kollektiver sozialer Zusammenhang stellt sich das Netzwerk über soziale Praktiken in Zeit und Raum her, Netzwerke regulieren sich systemisch und kontextuell (ebd., S. 203 f.). *Mehrdimensionale Regulation* bedeutet, dass hier verschiedene Akteursebenen – Einzelperson, Gruppen, Organisationen, die Netzwerkebene und die gesamtgesellschaftliche Ebene – unterschieden werden. Dabei wird von ebenenspezifischen strukturellen Interessendivergenzen ausgegangen. Die Konstitution von Organisationsnetzwerken im Sinne einer Koordination von Aktivitäten in Zeit und Raum bedarf der *Kontextualisierung,* da Netzwerke in spezifische Kontexte und Umgebungen eingebettet sind. Diese gestalten die Handlungsbedingungen und Handlungskulturen maßgeblich mit. So bildet jedes Netzwerk eine eigene kontextspezifische Kultur und ein spezifisches soziales Gedächtnis aus (ebd., S. 325). Die Entwicklung von Organisationsnetzwerken wird als Prozess der Ko-evolution mit relevanten Umwelten gesehen. Kontextrelevanzen sind demnach nicht zu ignorieren, sondern als Einbettung in institutionelle Gefüge und relevante Umwelten einzubeziehen (ebd, S. 326). Fünftens werden Organisationen als kollektive Akteure gesehen, die auf herrschaftlich strukturierten Terrains interagieren (ebd., S. 30 ff.). Mitgliedschaft im Netzwerk ist hochgradig intentional, diskursiv, strategisch wichtig und disponibel (ebd., S. 251). Veto- und Blockadepositionen, mögliche Minimalkonsense bei Zielsetzungen, die Einschränkung der Souveränität von Netzwerkpartnern, das Nicht-Lernen und die Verlagerung von Risiken auf Dritte (Sydow 1999, S. 298) treten damit erwartbar in organisationalen Netzwerken auf.

Bedingt durch die gegebene Komplexität des Konstitutions-, Einbettungs- und Konfliktcharakters institutioneller Netzwerke identifiziert Sydow (1999, S. 300) acht strukturelle Spannungsverhältnisse, mit denen umgegangen werden muss und die hier nur benannt werden können: Vielfalt-Einheit; Flexibilität-Spezifität; Autonomie-Abhängigkeit; Vertrauen-Kontrolle; Kooperation-Wettbewerb; Stabilität-Fragilität; Formalität-Informalität; Ökonomie-Herrschaft. Wenn auch die Spannungsverhältnisse nur in Teilen

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

reflexiv reguliert werden können, so wird doch Reflexivität im Anschluss an Giddens (1990, S. 38) zentral für Netzwerkmanagement und -entwicklung:

> „The reflexivity of modern social life consists in the fact that social practices are constantly examined and reformed in the light of incoming information about those very practices, thus constitutively altering their character".

Reflexives Monitoring im Netzwerk zielt auf die routinemäßige Überwachung der eigenen Handlungen, Handlungsbedingungen und -folgen sowie der Handlungen anderer und wird zum wichtigen, wenn nicht zentralen Modus der Netzwerkentwicklung.

Die bislang kaum diskutierte Frage des Verhältnisses von Netzwerkentwicklung und Netzwerkevaluation greifen Sydow und Göbel (2001) auf. Wie oben bereits angemerkt, ist im Ansatz der Netzwerkregulation bereits die Evaluationsfunktion enthalten (Sydow 1999). Unter der Evaluationsfunktion werden Bewertungspraktiken subsumiert, die auf einer systematischen Nutzung von mehr oder weniger formellen, organisatorisch verankerten Verfahren basieren. Evaluation geht damit über reflexives Monitoring hinaus, schließt allerdings an es an. Evaluation in und von Netzwerken stellt das breite Spektrum sozialer, sachlicher und prozessualer Aspekte des Netzwerkmanagement auf den Prüfstand. In ihrer empirischen Studie eines Netzwerkes von Versicherungsmaklern zeigen Sydow und Göbel (2001), dass das Zusammenspiel von Netzwerkentwicklung und -evaluation sensibel ist und phasenabhängig sowohl Evaluation wie auch Nicht-Evaluation funktional für Netzwerkentwicklung sein kann. Reflexives Monitoring kann sich durchaus als funktionaler erweisen als formalisierte Evaluationspraxen.

Während es im Netzwerk der Versicherungsmakler um interne Evaluation innerhalb privatwirtschaftlicher Unternehmensnetzwerke geht, sind die Handlungsbedingungen und Erfordernisse in öffentlich finanzierten regionalen Netzwerken spezifisch zu berücksichtigen, denn hier geht es primär um die (externe) Evaluation VON Netzwerken in einem legitimationsorientierten Handlungsrahmen.

2. Kontextualisierung: Programmgeförderte Netzwerke als Kontext

Soll die Strukturationsperspektive fruchtbar gemacht werden für die Evaluation regionaler Netzwerke und lernender Regionen, so stellen sich hier spezifische Feld- und Strukturbedingungen dar: Netzwerke werden derzeit politiknah als transdisziplinäres Querschnittsthema verankert und stehen im Zusammenhang neuer Formen des Regierens und der Steuerung. Neue Formen netzwerkartiger Steuerungsmechanismen sollen vor allem auf der Mesoebene gesellschaftliche Akteure und Körperschaften „aktivieren". Das noch wenig theoretisch ausdifferenzierte aber facettenreiche Konstrukt der „governance" (Benz 2004, Fürst 2004) markiert den Umbau eines als „befürsorgend-paternalistisch" gekennzeichneten Staates zugunsten netzwerkförmiger, Ressourcen aktivierender, entstaatlichender Strategien. In den Legitimations- und Begründungs-

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

linien dieser Politikstrategie lassen sich – je nach Kontext – gleichermaßen ökonomisch-optimierende, politisch-deliberative und pädagogisch-steigernde Argumentationen ausmachen (Weber 2006).

Innerhalb dieses komplexen Transformationsrahmens werden Netzwerke als neue institutionelle Arrangements programmpolitisch sowohl auf suprastaatlicher wie nationalstaatlicher Ebene gefördert und mit finanziellen Anreizen ausgestattet. Wenn auch der Regionenbegriff unterschiedlich gefüllt wird (Fürst 2004), ist die „Region" hier oftmals die Bezugsgröße dieser komplexen Politikstrategie. Auch die öffentlich geförderten Programme wie die „Lernenden Regionen" setzen hier an (Nuissl u. a. 2006). Die Regionen sollen „Entwicklungskerne für Bildungsinnovationen" sein und stellen insofern eine auf „regionale Steuerung und Regulierung" zielende „Handlungsfigur mit programmatischem Charakter" dar. Diese Handlungsfigur zielt „in Richtung auf zu entwickelnde Gestaltungs- und Entwicklungsmodelle für Regionen". Neben den normativen Zielen haben analytische Perspektiven auf die lernende Region z. B. das Ziel, Disparitäten zwischen Regionen und unterschiedliche Entwicklungsdynamiken zu erklären (Dobischat/Düsseldorff/Nuissl/Stuhldreier 2006, S. 24 f.).

Welchen Beitrag kann hier der Strukturationsansatz leisten? Wie stellen sich Konstitution, Regulation, koevolutionäre Prozesse und herrschaftlich strukturierte Terrains in diesem Kontext dar? Zunächst ist festzustellen, dass die Konstitutionsbedingungen von Netzwerken im Programmkontext anders gelagert sind als in privatwirtschaftlichen Netzwerken. Baitsch/Müller (2001) stellen diese strukturellen Spezifika und Unterschiede vor: Sie fassen Netzwerke im öffentlichen und programmgeförderten Kontext als akteursbezogene Beziehungsgeflechte, „die kooperations- und projektübergreifend höchst unterschiedlich ausfallende Potenziale bereitstellen. Es handelt sich um lose gekoppelte Bindungen zwischen Akteuren, die in unterschiedlichen Handlungsbezügen – Wirtschaft, Politik und Verwaltung – und gegenseitigen Abhängigkeiten zueinander stehen. Sie sind organisatorisch offen. Es gibt keine Sanktionsmöglichkeiten gegenüber Einzelnen. Es gibt keine förmliche hierarchische Gliederung. Der Institutionalisierungsgrad ist gering" (ebd., S. ii).

Im Gegensatz zu privatwirtschaftlichen geschlossenen Netzwerkstrukturen zielt der *Kontext* öffentlich geförderter Netzwerke auf eine möglichst heterogene und vielfältige intermediäre Akteursstruktur. Als explizites Anliegen wird dabei – gerade auch im Programm lernender Regionen – die Offenheit der Netzwerke formuliert. Hier wird zwischen typidentischen Partnerschaften (z. B. Weiterbildungseinrichtungen untereinander), typübergreifenden Kooperationen (wie z. B. Schule und Hochschule) und komplementären Kooperationen (z. B. Bildungseinrichtung mit Betrieb) unterschieden (Dobischat/Düsseldorff/Nuissl/Stuhldreier 2006, S. 26).

Während in Unternehmensnetzwerken Partner gezielt und interessebezogen komplementär ausgewählt werden (Selektions- und Allokationsfunktion), reagieren regionale öffentlich geförderte Netzwerke auf von Seiten politischer Entscheidungsträger formu-

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

lierten regionalen Problemdruck. Sie bilden sich aufgrund externer Impulse wie öffentlicher Förderstrukturen, sind dadurch oftmals thematisch offener und breiter gefächert. Sie sind stärker an der Bildung regionaler Leitbilder orientiert bzw. auf diese angewiesen (Baitsch/Müller 2001, S. viii f.). *Mehrdimensionale Regulation* ist hier auf regionale Bezüge ebenso wie auf programm- und förderbezogene Strukturen ausgerichtet. Programmgetragene Netzwerke sind aufgrund ihrer Nähe zum öffentlichen und (partei)politischen Raum weit stärker Gegenstand und Bühne symbolischen und legitimatorischen Handelns. Auch die Projekte untereinander können einen Kontext der *Koevolution* bilden, der jedoch aufgrund des Außeninputs von Mitteln langfristig gesehen fragil ist. Der mögliche Konstitutionszusammenhang wird zunächst nur durch die Finanzierungsbasis hergestellt, aber durch die Programmfinanzierung nicht langfristig gesichert.

Vernetzung findet auch hier in *herrschaftlich strukturierten Terrains* mit eigenen Handlungsrationalitäten statt. Das politisch-administrative Umfeld führt spezifische Machtasymmetrien mit und erzeugt Legitimationsdruck gegenüber der Öffentlichkeit. Zwar werden partizipative Elemente und die Einbeziehung der Öffentlichkeit betont, andererseits besteht eine Tendenz zur Formalisierung und Anbindung an politisch legitimierte Institutionen, um weitere Finanzierungsquellen zu erschließen. Regionale Identität schaffe, so Baitsch/Müller (2001), einerseits Verbundenheit, andererseits aber auch Egoismen und ggf. „Netzwerkmüdigkeit".

Die Evaluationsfunktion ist hier in der Regel extern und auf der Programm- oder/und Projektebene verankert. Wie auch im Fall der lernenden Regionen sind dabei unterschiedliche Akteure primär aus dem Feld der Wissenschaft beteiligt an formativer und summativer Begleitung und Evaluation. Monitoring und Evaluation stellen eine Regulationsebene und Umwelt für Vernetzungsprojekte dar. Aus einer strukturationstheoretisch orientierten Evaluationsperspektive muss daher gefragt werden, welche Praxen der Wissensgenerierung ihren Gegenstand wie hervorbringen und wie sich Evaluation im konfliktiven, beweglichen, komplexen Feld der Netzwerkbildung und Programmevaluation verortet und bewegen kann. Im Folgenden wird daher der Blick auf die Reflexivität der Evaluationsmethodologie gerichtet und der Regulationsansatz auf die Wissensgenerierung der Evaluation bezogen.

3. Herrschaftlich strukturierte Terrains: Evaluationsmethodologie und die Frage der Generierung machtförmigen Wissens

Generell muss sich Evaluation dem Problem der Bewertung stellen. Ein Zugang forschender Evaluation wird metatheoretisch daher als eigenständiger Forschungstyp eingeordnet (Lüders 2006). Da es bei Evaluation um *Bewertungen* geht, haben wir es im Evaluationskontext strukturell mit der Definitionsmacht der Einen über die Anderen zu tun. Komplexität, Widersprüchlichkeit und Interessenpluralität liegen demnach nicht nur im „Gegenstand" der Netzwerke begründet, sondern betreffen grundsätzlich auch Evaluationsmethodologie, -konzepte und ihre methodische Umsetzung. Sie sind

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

ebenfalls Gegenstand der Aushandlung dessen, was sichtbar werden soll, welches Wissen und welche Sichtweisen zur Sprache gebracht werden. Eine systemreflexive Perspektive fragt daher neben einer *gegenstandstheoretischen* und *kontexttheoretischen* Verortung auch nach einer *evaluationstheoretischen* Reflexivität (Weber 2005 a), die Auskunft darüber gibt, mit welchen Theoriebezügen, impliziten Vorannahmen und Wahrnehmungsrastern „Wirklichkeiten" „gedacht" und mit welchen „Theorie-Brillen" sie „gelesen" werden.

In der Evaluationsdebatte gibt es eine lange Tradition der Problematisierung von Praxen der Wissensgenerierung und der damit verbundenen Probleme unterschiedlicher Artikulationsmacht im Kontext von Entwicklungs- und Modellprogrammen. Insbesondere konstruktivistische Evaluationsmethodologien (Guba/Lincoln 1989) haben auf die Frage der wissenschaftstheoretischen Verortung und der methodologischen und methodischen Verankerungen von Evaluation und ihren „Wirklichkeit" erzeugenden Charakter hingewiesen. Beywl (2006, S. 95) zeigt, dass evaluationstheoretische und methodologische Verortungen implizite oder explizit artikulierte Wertbezüge mitführen. Evaluationsmodelle antworten sehr unterschiedlich auf die Frage der Bewertungen, der zu interpretierenden Wirkungsgeltungen, der Klärung und Festlegung von Bewertungsmaßstäben, der Durchführung des Bewertungsaktes. Es lassen sich „wertedistanzierte", „werterelativistische", „wertepriorisierende" und „wertepositionierte" Evaluationsansätze unterscheiden.

Evaluation ist damit generell konfrontiert mit Entscheidungsfragen bezüglich ihrer Verortungen, Zielsetzungen und Strategien der Wissensgenerierung. Das Spektrum dieser Positionierungen liegt im Gefüge

- zwischen „Technokratischer Machbarkeit" und „Systemischer Irritation",
- zwischen Legitimation der Vergangenheit und Planung der Zukunft,
- zwischen Reproduktion des Alten und generativem Hervorbringen des Neuen,
- zwischen „Expertenobjektivität" und Subjektpartizipation,
- zwischen Vollständigkeit des Wissens und Prozessieren des Nicht-Wissens/der Ungewissheit,
- zwischen Ergebnismessung und Kompetenzentwicklung (vgl. Weber 2005 a).

Eine strukturationstheoretische Perspektive geht von *Konstitution* aus. Netzwerke, die evaluiert werden sollen, sind in verschiedene relevante Umwelten eingebettet. Eine netzwerktheoretische Perspektive auf Programme und Programmevaluation bettet diese ein in ein dynamisches Mehrebenengefüge.

4. Netzwerkevaluation und die Mehrebenenperspektive: Konstitution, Transmission und Transformation im Evaluationssystem

Wird die strukturationstheoretische Perspektive auf Programmevaluation angelegt, so muss auch Evaluation und Monitoring als Bestandteil der *Konstitution* im Gesamtsys-

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

tem gesehen werden, das aus zu evaluierenden Kontexten, Auftraggebern, Evaluierenden und dem Programmrahmen mit etwaigen weiteren Subsystemen besteht. Im Gesamtsystem entsteht so etwas wie eine Evaluationskultur, die durch Arten des Fragens und der Wissensgenerierung geprägt ist und die jeweiligen sozialen Netzwerkgedächtnisse in spezifischer Weise adressiert. Subkulturen, Subgruppen, Subeinheiten werden sich und die Situation unterschiedlich beschreiben und interpretieren. Dies berührt die Frage, welche Evaluationspraktiken *koevolutionär* im Evaluationssystem etabliert werden. Es ist offen, ob ein *Systemmonitoring* auf der Ebene des gesamten Evaluationssystems Praktiken etabliert, die die Erfahrungen und Erwartungen der Netzwerkpartner hervorbringen (Windeler 2001, S. 326) und die Umwelten *ko-evolutionär* an das Binnengeschehen rückbinden. In diesem Falle wäre nicht nur der innere Kern der Netzwerkprojekte vor Ort Gegenstand der Veränderung, sondern auch die beteiligten Organisationen, Evaluierenden und Programmakteure. Reflexives Netzwerkmonitoring und -evaluation im Programmkontext kann Lern- und Entwicklungsfunktionen sowohl für Netzwerke auf der Projektebene als auch für seine relevanten Umgebungen wie Programmebene, Auftragssystem, Evaluierendensystem erfüllen. Bis zu welchem Grad gelingt es den kollektiven Akteuren, das Evaluationssystem reflexiv zu reproduzieren und ein reflexives Monitoring und Evaluation zu etablieren? Vertrauensbildung wird hier zu einem zentralen Faktor. Evaluation als *herrschaftlich strukturiertes Terrain* lässt das Verhältnis von Wissenspreisgabe und etwaiger Sanktionierung strukturell sensibel werden. In misstrauensbasierten Evaluationskontexten sind Wirklichkeitsdefinitionen zwischen Stakeholdern umkämpft und münden ggf. in Praxen des Verschweigens und Entnennens. Netzwerkmonitoring und Evaluation sind damit herausgefordert, nicht nur die sachlichen Dimensionen, sondern gerade auch potenziell auftretende – und ggf. selbst produzierte – machtvolle Schließungen, Tabuisierungen und nicht-intendierte Wirkungen einzubeziehen bzw. reflexiv mit ihnen umzugehen.

An Systemlernen orientierte Evaluation fragt sich daher nicht nur, wie sie ihre „Forschungsobjekte" rekonstruiert, sondern wie sie die Kontexte der Wissensgenerierung anlegt. Sie fragt sich auch, wo sie selbst sichtbar wird in Gemengelagen von Auftragnehmer-Auftraggeberbeziehungen und Funktionen, die Evaluation im Programmkontext erfüllen soll. Strukturelle Konflikthaftigkeit liegt damit auch im Evaluationsauftrag und -setting. Monitoring, Wirkungsbeobachtung und Evaluation erhalten zwar immer mehr Gewicht und öffentliche Definitionsmacht, sind jedoch zunehmend Umfelddynamiken ausgesetzt, die Evaluation selbst erheblich komplexer und komplizierter werden lassen. Die weichenstellende Macht von Evaluation im Kontext komplexer Entscheidungsstrukturen und multiplexen Anforderungen kommt so in den Blick. Die Anforderung, gleichzeitig mehreren Evaluationszielen Rechnung tragen zu sollen (wie z. B. Wissen generieren, nützlich für die weitere Implementierung sein und politisch steuerungswirksame Aussagen ermöglichen) lässt auch das Binnenverhältnis zwischen Auftragnehmenden und Auftraggebenden konfliktiver werden und erzeugt vielfache Systemwirkungen. System- und wirkungsreflexive Verortung von Netzwerkevaluation in Programmen bezieht daher auch das Zusammenspiel von Kontext und Evaluation ein.

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

5. Systemreflexive Netzwerkevaluation als „Beobachtungen zweiter Ordnung“

Systemische und rekonstruktive Ansätze (Vogd 2005, S. 14 f.) legen den Analyseschwerpunkt auf kollektive und dialogische „Beobachtungen zweiter Ordnung“, in denen Prozess, Herstellung und die Standortabhängigkeit der Akteure eine methodologische Bearbeitung finden. Dies bedeutet, eine netzwerktheoretische Perspektive auf die Programme und das gesamte Evaluationssystem anzulegen. „Vertikale“ und „horizontale“ Übersetzungen im „Viereck“ zwischen Netzwerken auf der Projektebene sowie zwischen Evaluierenden und Auftraggebern, die alle in je spezifischer Weise die ministeriellen Vorgaben auf der jeweiligen Programmebene „interpretieren“, werden dann adressierbar. Methodologische Zugänge wie die Clusterevaluation (Haubrich 2001) oder auch das aktuelle Kooperationsprojekt „Reflexive Meta-Evaluation von Modellprogrammen betrieblicher Bildung“ des Bundesinstitutes für Berufsbildung (BIBB) und der Hochschule Fulda, in dem 30 Projekte aus drei Modellprogrammen metareflexiv evaluiert werden, gehen in diese Richtung. Sie bemühen sich um die Rekonstruktion der „Adressierungen“ und „Antworten“ im Mehrebenengefüge. Solche methodologischen Überlegungen münden methodisch in dialogische Verfahren der Wissensgenerierung und Praxisforschung. Zu untersuchen ist dabei, welchen Beitrag Großgruppenverfahren (Weber 2005 b) leisten für komplex angelegte und systemreflexive Evaluation, die Subsysteme und ihre Rekonstruktionsleistungen miteinander in Kontakt und Dialog bringt.

Während die Nebenwirkungen misstrauensbasierter Evaluationssysteme bereits bekannt sind, bleibt zu untersuchen, ob der Aufbau vertrauensbasierter Evaluationssysteme und die Enttabuisierung des Nicht-Gelingenden, der Widersprüche und Interessengegensätze im Herstellungsprozess des Programmrahmens und unter strukturell konfliktiven Bedingungen möglich wird. Kann systemreflexive Netzwerkevaluation das „Kontroll“- und „Legitimations“paradigma zurücktreten lassen und wird ein „Lern“paradigma in Evaluation möglich? Gefragt sind dann wesentlich auch die institutionellen Kontexte, ihre Entscheidungsträger und Auftraggeber von Evaluation, die als relevante „Umwelten“ für die Programme, die Netzwerke und die Evaluierenden deren Handlungsbedingungen maßgeblich mitgestalten, ohne dabei in der Evaluation selbst sichtbar (und lernfähig) zu werden.

Literatur

Baitsch, Chr./Müller, B. (2001): Moderation in regionalen Netzwerken. München/Mering

Benz, A. (Hrsg.) (2004): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. Wiesbaden

Beywl, W. (2006): Evaluationsmodelle und qualitative Methoden. In: Flick, U. (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Hamburg, S. 92–116

Dobischat, R./Düsseldorff, Chr./Nuissl, E./Stuhldreier, J. (2006): Lernende Regionen – begriffliche Grundlagen. In: Nuissl, E. u. a. (Hrsg.): Regionale Bildungsnetze. Ergebnisse zur Halbzeit des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“. Bielefeld, S. 23–33

Fürst, D. (2004): Regional Governance. In: Benz, A. (Hrsg.): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. Wiesbaden

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf

Giddens, A.(1990): The consequences of modernity. Cambridge

Guba, E./Lincoln, Y. S. (1989): Fourth generation Evaluation. Newbury Park u. a.

Haubrich, K. (2001): Cluster-Evaluation – lokale Kontexte berücksichtigen, Innovation und Beteiligung fördern. In: BMFSFJ (Hrsg.): QS 35 Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, S. 65–68

Lüders, Chr. (2006): Qualitative Evaluationsforschung – was heißt hier Forschung? In: Flick, U. (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Hamburg, S. 33–62

Nuissl, E./Dobischat, R./Hagen, K./Tippelt, R. (Hrsg.) (2006): Regionale Bildungsnetze. Ergebnisse zur Halbzeit des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken". Bielefeld

Ortmann, G./Sydow, J./Windeler, A. (2000): Organisation als reflexive Strukturation. In: Ortmann, G./Sydow, J./Türk, K. (Hrsg.): Theorien der Organisation. 2. Auf., Wiesbaden, S. 315–354

Sydow, J. (1999): Management von Netzwerkorganisationen. – Zum Stand der Forschung. In: Sydow, J. (Hrsg.): Management von Netzwerkorganisationen. Opladen/Wiesbaden, S. 279–305

Sydow, J./Göbel, H. (2001): Ein Netzwerk von Versicherungsmaklern. Entwicklung durch Evaluation? In: Zeitschrift Führung und Organisation, H. 1, S. 77–85

Vogd, W. (2005): Systemtheorie und rekonstruktive Sozialforschung. Eine empirische Versöhnung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven. Opladen

Weber, S. M. (2006): Das Netzwerk zwischen Mode, Mythos und Machtmodell. In: Dzierzbicka, A./Schirlbauer, A. (Hrsg.): Pädagogisches Glossar der Gegenwart. Wien, S. 191–198

Weber, S. M. (2005a): Netzwerk-Monitoring und Evaluation. Dimensionen und Verfahren zur Generierung reflexiven Handlungswissens in komplexen Akteurssettings. In: Aderhold, J./Meyer, M./Wetzel, R. (Hrsg.): Modernes Netzwerkmanagement: Anforderungen – Konzepte – Anwendungsfelder. Wiesbaden, S. 277–302

Weber, S. M. (2005b): Rituale der Transformation. Großgruppenverfahren als pädagogisches Wissen am Markt. Habilitationsschrift. Wiesbaden

Windeler, A. (2001): Unternehmungsnetzwerke. Konstitution und Strukturation. Wiesbaden

http://www.die-bonn.de/doks/weber0601.pdf